General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Pretta, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und des „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 59. Kemberg, Donnerstag, den 20 Mai 1915 **17. Jahrg.**

Die italienische Frage im Reichstag.

In der gestrigen Tagung des Reichstages erklärte der Reichskanzler Dr. von Bethmann-Hollweg vor Eintritt in die Tagesordnung:

Meine Herren! Ihnen ist bekannt, daß sich die Beziehungen zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn in den letzten Monaten stark zugespitzt haben. Aus der gestrigen Rede des ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Tisza werden Sie entnommen haben, daß das Wiener Kabinett in dem aufrichtigen Bestreben, die ständige Freundschaft zwischen der Doppelmonarchie und Italien zu sichern und den dauernden großen Lebensinteressen beider Reiche Rechnung zu tragen, sich zu weitgehenden Konzessionen auch territorialer Natur an Italien entschlossen hat. Ich halte es für zweckmäßig, Ihnen diese Konzessionen zu bezeichnen:

1. Der Teil von Tirol, der von Italienern bewohnt ist, wird an Italien abgetreten.
2. Ebenso das westliche Ufer des Isonzo, soweit die Bevölkerung rein italienisch ist, und die Stadt Gradisca.
3. Triest soll zur Kaiserlich Freien Stadt gemacht werden, eine den italienischen Charakter sichernde Stadtverwaltung und eine italienische Universität erhalten.
4. Die italienische Souveränität über Valona und die dazu gehörige Interessensphäre soll anerkannt werden.
5. Oesterreich-Ungarn erklärt seine politische Uninteressiertheit hinsichtlich Albaniens.
6. Die nationalen Interessen der italienischen Staatsangehörigen in Oesterreich-Ungarn werden besonders berücksichtigt.
7. Oesterreich-Ungarn erläßt eine Amnestie für militärische und politische Verbrecher, die aus den abgetretenen Gebieten stammen.
8. Wohlwollende Berücksichtigung von weiteren Wünschen Italiens über die Gesamtheit der das Abkommen berührenden Fragen wird zugesichert.
9. Oesterreich-Ungarn wird nach dem Abschluß des Vertrages eine feierliche Erklärung über die Abtretung geben.
10. Gemischte Kommissionen zur Regelung der Einzelheiten der Abtretungen werden eingesetzt.
11. Nach Abschluß des Abkommens sollen die Soldaten der österreichisch-ungarischen Armee, die aus den besetzten Gebieten stammen, nicht mehr am Kriege teilnehmen. (Lebhaftes Hört, hört!)

Ich kann hinzufügen, daß Deutschland die Verständigung zwischen seinen beiden Bundesgenossen zu fördern und zu festigen, dem römischen Kabinett gegenüber im Einverständnis mit dem Wiener die völlige Garantie für die loyale Ausführung dieser Vereinbarungen ausdrücklich übernommen hat. Oesterreich-Ungarn und Deutschland haben hiermit einen Entschluß gefaßt, der, wenn er zum Ziel führt, nach meiner festen Ueberzeugung auf die Dauer von der überwältigenden Mehrheit der italienischen Nation gutgeheißen werden wird. Mit seinem Parlament steht das italienische Volk vor der neuen Entscheidung, ob es die Erfüllung alter nationaler Hoffnungen im weitesten Umfange auf friedlichem Wege erreichen, oder ob es das Land in den Krieg stürzen und gegen seinen Bundesgenossen von gestern und heute morgen das Schwert ziehen will.

Ich mag die Hoffnung noch nicht ganz aufgeben, daß die Wagschale des Friedens schwerer sein wird als die des Krieges.

Wie aber auch Italiens Entschließung ausfallen mag, in Gemeinschaft mit Oesterreich-Ungarn haben wir alles im Bereich der Möglichkeit liegende getan, um ein Bundesverhältnis zu stützen, das im deutschen Volke feste Wurzeln gefaßt hatte und das den drei Reichen Nutzen und Gutes gebracht hat. Wird der Bund von einem der Partner zerrissen, so werden wir in Gemeinschaft mit dem anderen auch neuen Gefahren unerschrocken und zuversichtlichen Mutes zu begegnen wissen. (Lebhafter Beifall im ganzen Hause und Händeklatschen.)

Vom Kriege.

Großes Hauptquartier, 18. Mai

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Ypern am Kanal bei Steenstraate und Het Sas herrschte gestern Ruhe. Auf dem östlichen Kanalufer südöstlich Boesinghe entwickelten sich an einzelnen Stellen Kämpfe, die noch fortdauern.

Südlich von Neuve Chapelle versuchten die Engländer gestern und heute nacht vergeblich, weiteren Boden zu gewinnen. Alle Angriffe wurden unter starken Verlusten für den Feind abgewiesen.

Erneute französische Angriffe an der Lorettohöhe, bei Ablain und westlich Souchez scheiterten. 170 Gefangene blieben in unserer Hand.

Bei Ailly kam der Infanteriekampf zum Stillstand. Ein französischer Vorstoß im Priesterwalde brach in unserem flankierenden Feuer zusammen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

An der Dubissa wurden in Gegend Eiragola wiederum starke feindliche Angriffe abgewiesen. Gegen die südlich des Njemen herangeführten russischen Kräfte gingen unsere Truppen in allgemeiner Richtung Gieysztabuda, Syntowty, Szakl zum Angriff vor. Die Kämpfe dauern noch an. Gestern wurden 1700 Russen gefangen. Nördlich der Wylokа warf unsere Kavallerie die feindliche. Russische Angriffe auf Mariampol scheiterten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich Przemyśl, von [illegible] Jaroslau bis zur Einmündung des Wisłok in den San, haben sich deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Uebergang über den San erkämpft. Der Gegner geht hier weiter nach Osten und Nordosten zurück. Zwischen Pilica und oberer Weichsel (bei Ilza und Lagow), südöstlich Przemyśl sowie in der Gegend von Stryj sind seit gestern größere Kämpfe im Gange.

WTB. Oberste Heeresleitung

Die Beute der Galizien-Schlacht.

174 000 Mann, 128 Geschütze und 368 Maschinengewehre.

Wien, 18. Mai. Amtlich wird verlautbart, 18. Mai, mittags:

Die verbündeten Truppen hatten nach erbitterten Kämpfen an mehreren Stellen den San forciert und am Ostufer des Flusses Fuß gefaßt. Gegenangriffe der Russen wurden überall blutig abgewiesen, der Feind in östlicher Richtung zurückgeworfen.

Am oberen Dnjester sind heftige Kämpfe im Gange. An der Pruthlinie keine besonderen Ereignisse. Vereinzelte Vorstöße der Russen nördlich Kolomea wurden abgewiesen.

Die Gesamtsumme der in der ersten Hälfte des Mai eingebrachten Gefangenen hat sich auf über 174000 Mann erhöht. Hierzu kommen 128 erbeutete Geschütze und 368 Maschinengewehre.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Fünf deutsche Luftschiffe über England.

WTB. London, 18. Mai. (Reuter.) Ein Lotse, der heute an Land kam, hat mitgeteilt, daß er vier Meilen von Northforeland fünf deutsche Luftschiffe sah, die in nordwestlicher Richtung landeinwärts flogen. Er sah Feuerblitze, als Bomben abgeworfen wurden. Die Luftschiffe müssen sich später zerstreut haben, denn eins flog um 2 Uhr morgens über Deal. Auf die Stadt wurden keine Bomben geworfen, aber mehr als 20 fielen in die benachbarten Felder.

Eine englische Division massakriert.

c B. Budapest, 16. Mai. Dem Pester „Lloyd" wird aus Maidos auf der Halbinsel Gallipoli gemeldet: Ein feindlicher Landungsversuch ist gestern bei Kum-Kaleh endgültig zurückgeschlagen und bei Sed-ül-Bahr zum Stehen gebracht worden. Der linke feindliche Flügel wurde bei Ariburnu ins Meer gedrängt. Nur noch der rechte Flügel hält eine letzte Höhe ganz nahe am Meere. Eine ganze Division feindlicher (zumeist englischer) Landungstruppen ist massakriert. Englische Leichen bedecken haufenweise das Schlachtfeld. Der Gesamtverlust der Landungstruppen beträgt über 40 000 Mann.

Giolitti abgereist.

Lugano, 18. Mai. Gestern 7 Uhr abends verließ Giolitti Rom, um nach Turin zurückzukehren. Niemand war auf dem Bahnhof, ihn zu begrüßen. Sonnino hatte gestern eine lange Unterredung mit dem rumänischen Gesandten Ghika. Heute früh 10 Uhr hat der König den neuen russischen Botschafter von Giers empfangen.

Die Botschafter der Zentralmächte bei Sonnino.

Rom, 18. Mai. Giornale d'Italia meldet: Der Minister des Aeußern Sonnino hat heute vormittag nacheinander den Fürsten Bülow und den österreichisch-ungarischen Botschafter Freiherrn von Macchio empfangen.

Die amerikanische Note über den „Lusitania"-Fall.

WTB. Paris, 17. Mai. Die „Agence Havas" veröffentlicht den Wortlaut der unter dem 13. Mai [illegible] der amerikanischen Regierung an die deutsche [illegible] der es u. a. heißt:

Die Regierung der Vereinigten Staaten wünscht mit einer äußersten Dringlichkeit die Aufmerksamkeit der Kaiserlich deutschen Regierung auf die Tatsache hinzulenken, daß der Einwand gegen ihr jetziges Verfahren, den Handel ihrer Feinde anzugreifen, in der praktischen Unmöglichkeit liegt, Unterseeboote für die Vernichtung des Handels zu verwenden, ohne die Regeln der Loyalität, Vernunft, Gerechtigkeit und Menschlichkeit zu mißachten, welche von der modernen Anschauung als gebietend angesehen werden. Es ist praktisch unmöglich für die Offiziere eines Unterseebootes, ein Handelsschiff auf See zu durchsuchen und seine Papiere und Ladung zu prüfen. Es ist für sie praktisch unmöglich, das Schiff als Prise zu nehmen, und wenn sie nicht der an Bord des Schiffes befindlichen Besatzung sich bemächtigen können, können sie es nicht versenken, ohne die Besatzung und alles, was sich an Bord befindet, Wind und Wetter in kleinen Schaluppen preiszugeben. Es versteht sich von selbst, daß die Kaiserliche Regierung frei diese Tatsache zugeben wird. Die Regierung der Vereinigten Staaten hofft mit Vertrauen, daß die deutsche Regierung die Handlungen, über die sich die Regierung der Vereinigten Staaten beklagt, mißbilige, daß Genugtuung gegeben werde, soweit eine Genugtuung möglich ist, für die verursachten Schäden, daß sie geschätzt werden können, und daß sofort Maßnahmen getroffen werden, um die Rückkehr alles dessen zu verhindern, was offenkundig die Prinzipien des Krieges umstürzt, für welche die Kaiserlich deutsche Regierung in der Vergangenheit mit so viel Klugheit und Festigkeit gekämpft hat.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 19 Mai 1915

Voraussichtliches Wetter am 20. Mai

Aufklärend, vorwiegend trocken, tagsüber warm.

„Lieblich im Sonnenstrahl
glänzet Gebirg und Tal"

Da hält den deutschen Burschen nichts daheim. Es drängt ihn hinaus ins freie, frische, grüne Feld. Wenn er auch zu seinem Bedauern seinen älteren Brüdern, die tapfer in Ost und West den Feind von des Reiches Grenzen fernhalten, wegen seiner Jugend noch nicht beistehen kann, so übt er doch im Kriegsspiel Auge und Hand für den kommenden Dienst des Vaterlandes. Diesem Zwecke war auch die Uebungsfahrt der hiesigen Ortsgruppe des Jungdeutschlandbundes am Himmelfahrtstage gewidmet. Schon früh um 5 Uhr gings mit Flötenspiel und Trommelklang zum Tor hinaus nach Bergwitz und von da mit der Bahn nach Bitterfeld. Bei dem Treffpunkte, der „Preußischen Krone", trafen immer neue Scharen feldgrauer Jungmänner ein. Den Führern wurden eigens zu diesem Zwecke ausgearbeitete Karten eingehändigt und die Kriegslage erklärt. Es handelte sich um Nachahmung eines der zahlreichen jetzt in Frankreich stattfindenden Dorfgefechte. Die hiesige Ortsgruppe bekam den Befehl, über Greppin zu marschieren, den Feind, der Wolfen besetzt hatte, in seiner linken Flanke durch scheinbaren Angriff auf den Bahnhof Wolfen und auf die dahinter liegende Eisenbahnbrücke zu beunruhigen und auf sich zu ziehen. Währenddessen griff die Hauptmacht, bestehend aus den Ortsgruppen Halle, Delitzsch, Roitzsch, Hohenleihna, Bitterfeld, das Dorf Wolfen von der anderen Seite an. Ein Offizier, der bereits in Frankreich derartige Gefechte öfter geleitet hatte, hielt auf dem Dorfplatz in Wolfen die Kritik ab. Dann gings nach dem etwa 8 km entfernten Biwakplatz bei Altenjeßnitz, wo die fürsorglichen Delitzscher bereits das Mittagsmahl, bestehend aus Kartoffelbrei mit Tunke und Würstchen, bereitet hatten. Nach dem Mittagsmahl wurden noch einmal die Feldtelefone in Tätigkeit vorgeführt, photographische Aufnahmen gemacht und dann fand ein Feldgottesdienst im nahen Walde statt. Wir Kemberger marschierten von [illegible] kemitz, von wo uns die Bahn in einem herrlichen D-Zugwagen 2. Klasse wieder nach Bergwitz brachte. Die schöne Tour wird allen Teilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben.

* **Totgefahren.** Am vergangenen Sonnabend war der 17 Jahre alte Sohn des Landwirts Springer in Mark Oppin mit Holzfahren nach hier beschäftigt. Am Oppiner Berg geriet der beladene Wagen ins Rollen, wobei der Wagenführer ausglitt und unter die Räder fiel. Diese gingen dem Unglücklichen über die Brust, wodurch sein sofortiger Tod herbeigeführt wurde.

* **Alte Kartoffeln** werden beim Kochen leicht schwarz. Gießt man kurz vor dem Abschütten einen Eßlöffel voll Essig an das Wasser, so werden die Kartoffeln weiß und mehlig, ohne daß der Geschmack irgendwie beeinträchtigt wird.

Handarbeit als Kleiderschmuck.

Nr. 5363. Kinderkleid mit Wollstickerei.

An den neuen deutschen Modeschöpfungen bemerken wir neben manchen anderen guten Erscheinungen auch recht viele Handarbeiten, die besonders den Sommerkleidern ein allerliebstes Gepräge verleihen. Ganz reizend nehmen sich mit Handarbeiten geschmückte Kinderkleider aus, und da wir durch die Methode der Aufplätzmuster in den Stand gesetzt werden, hübsche handgearbeitete Verzierungen mit leichter Mühe auszuführen, so ist es kein Wunder, daß das Bestreben der Frauen jetzt darauf gerichtet ist, ihre Garderobe durch geeignete Handarbeiten zu schmücken. Nebenstehendes Kinderkleidchen, das aus weißem Voile zugeschnitten wurde, zeigt eine hübsche Handarbeit, die mit leichter Zierstickerei in farbiger Wolle ausgeführt wurde. Das Kleidchen ist mit Hilfe eines Favoritschnittes von jeder Frau selber zu arbeiten. Schnitt zum Kleid unter Nr. 5363 in 30, 32, 34, 36 cm halber Oberweite (Länge 64, 72, 78, 90 cm) 75 Pfg. Handarbeitsmuster unter Nr. 23904 mit genauer Erklärung 60 Pf. Zu beziehen von der Modezentrale Dresden-N. 8.

H. G.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6469-3

Italien vor der Entscheidung.

Die Mitteilung, daß der König Vittor Emanuel das Rücktrittsgesuch des Ministeriums Salandra nicht genehmigt hat, und daß dieses infolgedessen in seiner Gesamtheit auf seinem Posten bleibt, hat in der Entwicklung der italienischen Krise eine neue große Überraschung gebracht, eine Überraschung, die, wie offen erklärt werden muß, nicht dazu angetan scheint, die Hoffnungen auf die Erhaltung der italienischen Neutralität zu stärken. Die zahlreichen Besprechungen, die der König mit Giolitti und einer ganzen Reihe von Parlamentariern gehabt hat, sind ergebnislos verlaufen, und die Hetzer, die sich zu den verwerflichsten Ausschreitungen gegen Giolitti und seine Freunde und Gesinnungsgenossen haben hinreißen lassen, werden nun triumphieren, daß sie die Oberhand behalten haben.

Bedeutete der Rücktritt des Kabinetts Salandra wenn auch nicht die endgültige Lösung, so doch eine Entspannung der politischen Lage, so stellt die Nichtannahme des Rücktrittsgesuches des Kabinetts durch den König von Italien unzweifelhaft eine Verschärfung der Lage dar. Warum ein vorläufiges Ministerium unter Marcora oder ein Parteikabinett unter einem Anhänger Giolittis nicht zustande gekommen ist, dafür fehlt zurzeit noch jeder Anhaltspunkt, da die ‚Stampa‘, das Organ Giolittis, nach wie vor behauptet, daß hinter diesem Staatsmanne die große Majorität des Senats und der Kammer stände. Das Verbleiben Salandras nebst Sonninos am Ruder, ist um so schwerwiegender, als es nach der ‚Köln. Ztg.‘ immer wahrscheinlicher wird, daß sich Salandra und Sonnino bereits dem Dreiverband gegenüber gebunden haben. Das Blatt schreibt:

Aus französischen politischen Kreisen, die im allgemeinen auf unterrichtet sind, verlautet, daß die Abmachungen Salandras und Sonninos mit den Dreiverbandsmächten für ein förmliches Kriegsbündnis bestehe, dessen endgültige Form zwischen den Vertretern Italiens und denen der Dreiverbandsmächte in den letzten Apriltagen in London besprochen worden seien, als der französische Finanzminister Ribot damals wegen finanzieller Beratung mit der englischen Regierung in London weilte. Diese Beratung betraf in der Hauptsache auch die finanzielle Seite des Bündnisses Italiens an den Dreiverband. Und die ‚Voss. Ztg.‘ erklärt dazu: „In den nächsten Tagen wird das angekündigte Gründbuch erscheinen. Aus diesem sind besonders zwei angebliche Tatsachen hervorzuheben: 1. Das Kabinett Salandra habe am 4. Mai den Dreibundsvertrag gekündigt; 2. am 6. Mai habe das Kabinett mit dem Dreiverband ein Abkommen getroffen, das die Bedeutung eines Bündnisvertrages besitze.“

Für die immerhin unerwartete Wendung der Dinge gibt es nur die Erklärung, daß [illegible] mutigen Gegnergemeinen gerren, nach seinen Unterredungen mit den hervorragendsten Politikern ein Kammervotum für nötig hält, das ihm den Weg zur Lösung der Krisis weist. Das Ministerium Salandra würde sich dann am 20. d. Mts. der Kammer erneut vorstellen. Es bleibt fraglich, ob das Parlament angesichts der Erregung, die in weiten Kreisen herrscht, eine Entscheidung treffen wird, die sich energisch gegen den Krieg wendet. Jedenfalls scheint die Rolle Giolittis und seiner Anhänger ausgespielt zu sein, und es wird sich bald zeigen, welchen Weg Italien endgültig zu wählen entschlossen ist. Wie immer es sich aber auch entscheiden mag, wir fühlen uns mit unseren Verbündeten stark genug, um den kommenden Ereignissen ruhig und kaltblütig entgegenzusehen. Italien hat sein Schicksal in seiner Hand; aber es wird nicht so verblendet sein, zu wähnen, daß sein Schicksal zugleich das Schicksal Europas sei. England und Frankreich haben es bei ihrem Liebeswerben zwar so dargestellt, als könnte Italien mit seiner Entschließung dem Kriege die entscheidende Wendung geben und bestimmend auf die Gestaltung der Zukunft einwirken; sollten diese Schmeicheleien den unseren Feinden erwünschten Erfolg haben, so würde das dereinst sicherlich niemand bitterer zu bereuen haben als Italien selbst.

Noch bleibt eine geringe Hoffnung. Billigt das Parlament, das in diesen Tagen zusammentritt, die Politik Salandra-Sonninos nicht — und die bisherigen Meldungen lauteten so dahin, daß der Kriegsgedanke keine Mehrheit in der Kammer habe — dann wird das Ministerium Salandra doch entlassen. Allerdings muß man fürchten, daß die Anhänger des Kriegsgedankens in maßloser Hetze das Menschenmöglichste leisten und versuchen werden, die Deputierten, die Gegner des Krieges sind, mit allen Mitteln, vor allem mit Hilfe der Straße, einzuschüchtern. Noch ist zu hoffen, daß die besonnenen Elemente des italienischen Parlaments Mannes genug sein werden, sich dieser Gewaltherrschaft entgegenzustemmen und ihre eigene Meinung unerschrocken zu vertreten. Freilich darf man nicht vergessen, daß die Kriegshetzer bereits einen großen Erfolg mit der Ausschaltung Giolittis davongetragen haben. Noch kurz vor der Entscheidung des Königs wiesen verschiedene friedensfreundliche Blätter darauf hin, daß Giolitti das Kabinett bilden müsse.

In Deutschland erwartet man mit Ruhe die Entscheidung. Wir haben in den Augusttagen des vorigen Jahres den Entschluß Italiens zur Neutralität nach seinen Gründen gewürdigt. Wir unterschätzen die Schwierigkeiten, die uns aus einem Eingreifen Italiens, einem beachtenswerten Gegner, entstehen, nicht, aber wir zittern nicht, und wenn man in Frankreich behauptet, der 25. Mai, an dem an der Seite Frankreichs in den Weltkrieg einzugreifen sich Italien verpflichtet habe, werde über das Schicksal Europas entscheiden, so nehmen wir diese Behauptung wie alle französischen hin, als Dokumente der Ohnmacht und Hoffnungslosigkeit. Wir müssen siegen! In dieser Zuversicht kann uns auch die neueste Wendung in der italienischen Krise nicht irremachen.

W.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Unaufhaltsam vorwärts!

Unsere Lage im Osten gestaltet sich mit jedem Tage günstiger. Wie der Vormarsch der Verbündeten in Galizien auf den Dreiverband wirkte, geht am besten daraus hervor, daß sich seine Blätter bereits mit dem Schicksal Warschaus beschäftigen. So schreiben die ‚Times‘, um ihre Leser zu beruhigen, daß die Russen am Anfang des Monats Mai in der Front vor Warschau beträchtlich stärker waren als am 1. Februar. Ihre Zahl habe sich um mindestens 25 Prozent vermehrt. Die neuherangezogene Jahresklasse 1915 werde jetzt zur Front geschickt: die Rekruten sehen sehr gut und gesund aus.

*

„Die Gründe des Zusammenbruchs“.

Gefangene russische Offiziere erklären das Zunächst hielt die russische Heeresleitung die russischen Befestigungen in Westgalizien für gänzlich uneinnehmbar. Dann glaubten die russischen Heerführer selbst die von den Nachrichtenstellen des Dreiverbandes hartnäckig verbreitete Lüge über vollständige Erschöpfung der Zentralmächte und ihre Unfähigkeit zur Aufnahme einer groß angelegten Angriffsbewegung. Außerdem hätten die mißlungenen russischen Angriffe in den Karpathen die ganze russische Armee mürbe gemacht. Schließlich sei die russische Artillerie der Zahl und der Leistungsfähigkeit nach der der verbündeten Heere unterlegen, auch hätte sie nicht genügend Geschosse. — Daß übrigens die russische Armee zermürbt ist, läßt eine Meldung aus Bukarest erkennen, wonach die Massendesertionen der Russen immer umfangreicher werden. Zur Verhütung der Desertionen nach Rumänien hat die russische Heeresleitung längs des Pruth zahlreiche Wachen aufgestellt, ohne dadurch eine ernste Abhilfe schaffen zu können.

*

Ein zweiter Winterfeldzug?

Londoner Blätter erklären, daß das englische Kriegsamt mit der Möglichkeit eines zweiten Winterfeldzuges rechnet. Angesichts dieser Tatsache beschäftigt man sich wieder mit der Frage der allgemeinen Wehrpflicht. Zugleich wird darauf hingewiesen, daß immer erneute Anstrengungen gemacht werden müssen, um jeden Waffenfähigen für das Heer zu gewinnen.

Verluste der englischen Flotte.

Der amerikanische Marinesekretär Daniels hat erklärt, daß nach zuverlässigen, dem amerikanischen Marineamt zugegangenen Nachrichten England in den ersten Kriegsmonaten insgesamt 43 Kriegsschiffe eingebüßt hat. Nicht inbegriffen seien darin die verlorengegangenen Hilfskreuzer und andere zum Flottendienst herangezogene Privatschiffe, deren Zahl recht beträchtlich sei. — (Aus der Meldung ist nicht ersichtlich, wie weit diese Verluste aus den „ersten Kriegsmonaten“ reichen.) — Die Londoner ‚Daily News‘ schreibt in einem Artikel über den Verlust des „Goliath“: Die Admiralität berichtet, daß das Schiff torpediert worden ist. Bedeutet das, daß es von feindlichen Zerstörern oder, während es einen Angriff deckte, von unseren eigenen Zerstörern torpediert wurde? In ersten Falle wäre es eine Überraschung, die Ausführung erheblich, im zweiten Falle wäre es die Wiederholung einer Taktik, die schon vor zwei Monaten den Verlust dreier schöner Schiffe verursacht hat. — Hierbei dürfte der Verlust gemeint sein, den die Engländer in der Seeschlacht bei Bergen, die zwischen zwei englischen Schiffsverbänden ausgefochten wurde, erlitten haben, die aber von der englischen Admiralität abgeleugnet worden ist.

*

Die Gesamtverluste.

Dem ‚Pester Lloyd‘ wird aus Maidos auf der Halbinsel Gallipoli gemeldet: Ein feindlicher Landungsversuch ist bei Kum Kale endgültig zurückgeschlagen und bei Sedul-Bahr zum Stehen gebracht worden. Der linke feindliche Flügel wurde bei Ari Burnu ins Meer gedrängt. Nur noch der rechte Flügel hält eine letzte Höhe ganz nahe an der Meeresküste. Eine ganze Division feindlicher Landungstruppen ist massakriert. Englische Leichen bedecken haufenweise das Schlachtfeld. Der Gesamtverlust der Landungstruppen beträgt über 30 000 Mann. Auch von neutraler Seite wird bestätigt, daß die Verluste der Verbündeten an den Dardanellen ungeheuer sind. Athener Meldungen meinen, daß jetzt ein erfolgreicher Angriff unmöglich sei. — Angesichts dieser Schlappen legen die Franzosen Wert darauf, von den Heldentaten ihrer Flotte zu berichten. So stempeln sie die Beschießung des deutschen Konsulats in Alexandrette, wo nach 15 Schuß der Fahnenmast getroffen wurde, als einen großen Erfolg. — Wir gönnen ihnen ihre „Siege“.

Der „Vaterländische Jugendheimbund“.

Wenn das gewaltige Bild, das unser Vaterland in diesen schweren Tagen bietet, noch besonderer Farbe bedurft hätte, um sich unvergeßlich in Herz und Sinn aller Mitlebenden einzuprägen, so hat ihm die Begeisterung der deutschen Jugend diese Farbe verliehen. Nicht, daß der Jubel der Jugend Straßen und Häuser erfüllte, wenn die glänzenden Heldentaten unserer Armeen bekannt wurden, nicht, daß die Spiele im Hause und auf der Straße plötzlich militärischen Charakter annahmen — das alles sind äußerliche Dinge, die keinen Blick in das Herz gestatten. Aber die tätkräftige Hilfsbereitschaft, die unsere Jugend belebte und noch belebt, der Drang mitzuwirken am großen Geschehen der Zeit — sie geben die Gewähr dafür, daß wir ein Geschlecht heranwachsen sehen werden, dessen freudige Lebensbejahung, dessen sittliches Pflichtbewußtsein, dessen rückhaltloses Bekenntnis zur Gemeinschaft des Staates zuverlässige Bürgen der Zukunft sind.

Mit Staunen hat das Ausland vernommen, mit welchem Eifer unsere Kleinen und Kleinsten sich gelegentlich der Goldsammlung in den Dienst der Sache des Vaterlandes gestellt haben, mit Rührung haben wir gesehen, wie selbstlos unsere Kinder in der Vorweihnachtszeit sich ihres liebgewordenen Eigentums entäußerten, um die Gabentische ihrer ärmeren und ärmsten Genossen zu füllen, mit stolzer Genugtuung waren wir Zeuge, wie unsere Jugend zu jeder Sammlung bereiteurte, die den Armen zugute kommen sollte oder die bestimmt war, das Los unserer wackeren Krieger zu erleichtern. Kurz, unsere Jugend hat vollständige das Bild eines geschlossenen und damit unüberwindlichen Deutschland.

Und dennoch! Es bleibt noch manches zu tun. Wir werden, je länger das Völkerringen dauert, je mehr inne, daß wir vor großen, vor ungeheuren Aufgaben stehen. Denn es gilt ja nicht nur die Wunden zu heilen, die der grausame Krieg unsern Kämpfern schlug, es gilt nicht nur, die Heimkehrenden, auch die Verwundeten und Versümmelten wieder als nützliche Glieder in die soziale Gemeinschaft einzureihen, es gilt nicht nur die wirtschaftlichen Schädigungen wettzumachen, unter denen mehr oder minder fast alle Daheimgebliebenen gelitten haben und noch lange zu leiden haben werden, es gilt noch größeres zu vollbringen: die Jugend, das heranwachsende Geschlecht vor Folgen des Krieges zu bewahren; denn diese Jugend ist jetzt unser wertvollstes Besitztum, ist unsere ganze Hoffnung. Aus dieser Jugend sollen uns die Männer kommen, die auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens das Erbe verwalten und mehren, das unsre Väter, Brüder und Söhne in diesen heiligen Tagen erstritten haben.

Da sind wertvolle Güter in Gefahr, die zu erhalten, die Gesamtheit berufen und verpflichtet ist. Groß ist die Zahl der deutschen Knaben, die in diesem blutigen Kriege den treusorgenden Vater verloren, der es seinem Sohne ermöglichte, sich eine höhere, seinen Neigungen und Fähigkeiten entsprechende Bildung anzueignen. Nun aber, nach dem Tode oder bei schwerer Invalidität des Ernährers und Versorgers, werden nur so oft die Mittel fehlen, um die Wünsche dieser Knaben zu erfüllen, um ihrem Streben Unterstützung zu gewähren. Wer kennt nicht die bittre Notwendigkeit bei dem Verlust des sorgenden Vaters, ganz plötzlich auf die Fortsetzung der mit so viel Hoffnungen begonnenen Bahn verzichten zu müssen. Schon in Friedenszeiten gehen dem Staate auf diese Weise viele wertvolle Kräfte verloren. Jetzt aber, nach diesem beispiellosen Ringen, in dem jeder einzelne sein Leben für die Gesamtheit des Vaterlandes in die Schanze schlug, müssen alle Volksgenossen gemeinsam dafür Sorge tragen, daß diese Kräfte nicht verloren werden.

Der „Vaterländische Jugendheimbund“ (Berlin, Bülowstraße 22) hat es in die Hand genommen, auf diesem Gebiete die Kräfte der Allgemeinheit zu organisieren. Er will solchen Knaben unentgeltlich oder gegen geringes Entgelt (etwa der vom Staate gewährten Waisengeldzuschuß) Aufnahme, Pflege, Anleitung und Förderung in geeigneten Jugendheimen an Orten gewähren, wo sie eine höhere Schule besuchen können. Wenn die häuslichen Verhältnisse es wünschenswert erscheinen lassen, daß der Knabe bei seinen Angehörigen bleibt und die höhere Schule seiner Vaterstadt weiter besucht, sollen ihm eine Schulbeihilfe und die notwendigsten Mittel gewährt werden.

Bei diesem edlen Werk bedarf der „Vaterländische Jugendheimbund“ der Mithilfe des ganzen Volkes. Es wäre verkehrt, auf diesem Gebiete ausschließlich Hilfe vom Reiche, Staate oder gar der Gemeinde zu erwarten. Ihre Aufgaben wachsen mit jedem Tage und sie werden riesengroß, wenn nach dem Frieden sich erst das Gebiet des Notwendigen ganz überblicken läßt. Es ist Ehrenpflicht der Daheimgebliebenen, der Wohlhabenden, aller Vaterlandsfreunde, dazu beizutragen, daß die Werte, um die es sich handelt, dem Staate nicht verloren gehen. Die Fähigen dürfen nicht aus ihrer Bahn geworfen werden, weil der Vater für das Vaterland blutete und nicht Vorsorge treffen konnte. Wir dürfen nie vergessen: Tüchtige Menschen und ihre Leistungen sind fortan unser Kapital, von dessen Zinsen wir alle leben sollen.

M. A. D.

Das seltsame Licht.

8] Erzählung von E. Frhr. v. Starkegg.

(Fortsetzung.)

Der Inspektor hatte sich unter dem Namen Mr. Recambier in die amtliche Fremdenliste eintragen lassen. Im Gegensatz zu allen Fremden, die unmittelbar nach ihrem Eintreffen und nach ihrer Einzeichnung in die Fremdenliste im Kurhause erschienen, um sich dort gleichsam der tonangebenden Gesellschaft vorzustellen, war Mr. Recambier noch nicht in der Öffentlichkeit erschienen.

Natürlich befragten die Neugierigen den Chefarzt. Aber Doktor von Bergheim, der im allgemeinen sehr schweigsam war, zeigte sich hinsichtlich des Fremden von ganz besonderer Zurückhaltung. Er erzählte nur, daß er Recambier schon viele Jahre kenne, daß der nicht wohlhabende Mann durch verfehlte Spekulationen nahezu ruiniert sei, und daß er vorläufig im Hause des Arztes bleiben werde, der ihm, aus alter Freundschaft den Aufenthalt angeboten habe, bis Mr. Recambier von seinen häufigen nervösen Anfällen wieder einigermaßen hergestellt sei.

Nach dieser Auskunft hatte der Fremde im Kreise der Tonangebenden jedes Interesse verloren. Arm und krank! Was konnte solcher Mensch einem nützen. Es war keine „gesellschaftliche Verbindung“. Wer sich der Einsamkeit ergibt, ist bald alleine und so kümmerte sich schon am dritten Tage seines Aufenthaltes niemand mehr um den Fremden, dem der menschenscheue und doch menschenfreundliche Doktor eine Freistatt in seinem Hause gewährt hatte.

Niemand war über diesen Zustand erfreuter, als Inspektor Wellace. Wollte er die ihm übertragene Aufgabe lösen, so mußte er nicht nur unerkannt, sondern vor allen Dingen auch unbeobachtet bleiben.

In aller Stille konnte er um so tätiger sein. Freilich, die Aufgabe, der er sich hier gegenüber gestellt sah, schien fast unlösbar. Irgend etwas ging auf den Grundstücken des Doktor von Bergheim vor. Das war sicher. Aber ebenso sicher war, daß die Beteiligten mit ungeheurer Vorsicht zu Werke gingen und daß sie die für ihren Zweck notwendigen Mittel mit Meisterschaft beherrschten. Drei Nächte lang hatte Inspektor Wellace seinen Lauscherposten innegehabt. Aber das rote Licht, von dem aus er weitere Fäden zu den geheimnisvollen Vorgängen spinnen wollte, ließ sich nicht mehr sehen. Und doch waren die geheimnisvollen Verbündeten weiter am Werke. Das hatte Wellace heute — am vierten Tage seiner Anwesenheit im Doktorhause — mit unbedingter Sicherheit erfahren.

Am Nachmittag, während das Haus und die ganze Umgebung im tiefsten Frieden lagen, hatte Baron Mons den Inspektor durch den Fernsprecher um seinen sofortigen Besuch gebeten.

Wellace traf den österreichischen Diplomaten in großer Aufregung. Er erzählte kurz, daß er aus Asien ernste Nachrichten erhalten habe. Nicht nur Serbien, sondern auch Rußland rüstete offenbar zum Kriege gegen Österreich. Das war indessen nicht die schlimmste Sorge, die Baron Mons bedrückte. „Es gehen in meiner Umgebung Dinge vor, deren Natur ich mir nicht erklären kann.“ rief er. Inspektor Wellace setzte ganz ruhig seine Kaarre in Brand: „Wollen Sie mir mit allen Einzelheiten berichten, was Ihnen in Ihrem Hause aufgefallen ist, was Ihr Mißtrauen erregt.“

„Sehen Sie!“ rief der Diplomat, noch immer nicht im seelischen Gleichgewicht. „Hier diese Karte! Seit drei Tagen werde ich mit dieser Karte geradezu bombardiert. Auf ganz unerklärliche Weise finde ich, sobald ich nach Hause komme, eine solche Karte in meinem Überzieher und heute sogar eine in der Tasche meines Rockes.“

Er reichte dem Inspektor eine einfache weiße Karte. Wellace betrachtete sie von allen Seiten.

„Wieviele solcher Karten haben Sie erhalten?“ er Baron dachte nach.

„Es müssen mindestens vier oder fünf in drei Tagen sein. Jedenfalls finde ich mich regelmäßig in ihrem Besitz, wenn ich heimkomme.“

„Wollen Sie mir die anderen Karten auch zeigen?“

„Ich habe sie leider weggeworfen, da ich zunächst diesem seltsamen Vorkommnis keinerlei Bedeutung beimaß. Jetzt aber werden mir diese stummen Boten beinahe unheimlich.“

„Haben Sie schon mit jemand über diese Karten gesprochen?“

„Nein, mit niemand. Allerdings überreichte mir die ersten mein Diener!“

„Ist er zuverlässig?“

„Unbedingt!“

„Woher stammt er?“

„Aus einer serbo-kroatischen Familie, die in Bosnien wohnt.“

Inspektor Wellace sah den Sprecher erstaunt an. Baron Mons aber fuhr erklärend fort:

„Ich glaube, mich für ihn verbürgen zu können. Seit meiner frühesten Kindheit ist er in unserm Hause. Ich weiß aus seiner ganzen Dienstzeit nichts, als daß er unserm Hause mit großer Treue gedient hat.“

„Immerhin, Herr Baron, Ihnen sind die Beziehungen, die jene Grenzbevölkerung zu Serbien unterhält, doch noch weniger fremd als mir, wie konnten Sie da —“

„Aber ich bitte Sie,“ unterbrach Baron Mons. „Wir hatten allen Anlaß, in den annektierten Gebieten eine Politik der Versöhnung zu treiben. Wie hätte ich den erprobten Mann aus meinen Diensten entlassen sollen, weil eine gewissenlose Propaganda in seinem Heimatsgebiet Zwietracht zu säen sich bemühte. Wir in Österreich wissen ganz genau, wie es um die Stimmung im Grenzgebiet bestellt ist. Wenn ich den Alten entlassen hätte, so hätte es böses Blut gemacht, abgesehen davon, daß er keinen Anlaß gegeben hat und daß eine solche Maßregel bei seinen Landsleuten den Eindruck hervorgerufen hätte, als ob wir die Bevölkerung jener Gebiete fürchten.“

Wellace sah die Berechtigung dieser Erklärung wohl ein, doch ließ ihn das Gefühl nicht los, als ob Baron Mons unvorsichtig gewesen sei.

„Herr Baron,“ sagte er nach einer Weile, „Sie haben mich kommen lassen, um dunkle Dinge aufzuklären und Geheimnisse zu entschleiern, die Sie beunruhigen. Wollen Sie mir dabei helfen?“

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6470-5

Politische Rundschau.

Österreich-Ungarn.

* Die österreichischen Konsulate in Italien haben die österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen benachrichtigt, sich zur Abreise auf das erste Zeichen bereithalten. Der Sekretär der türkischen Botschaft Rinci wurde im Café Aragno in Rom genötigt, das Lokal zu verlassen.

England.

* Sir Edward Grey leidet an einer Augenentzündung und wird vielleicht eine Zeit ang der Ruhe bedürfen. Für diesen Fall wird Premierminister Asquith die Stellvertretung des Außenministers übernehmen.

* Im Laufe der letzten Tage wurde in London eine große Anzahl von Deutschen, Österreichern und Türken im Alter zwischen 16 und 55 Jahren festgenommen. Man rechnet damit, daß außer den festgesetzten Wehrpflichtigen noch 40000 Männer und 16000 Frauen und Kinder deutscher oder österreichischer Herkunft sich in London befinden. Von diesen werden alle, die nicht in Sammellager übergeführt werden, in die Heimat geschickt werden. Ausgenommen sind 6000 Eingebürgerte, die vorläufig die Erlaubnis behalten, auf freiem Fuß zu bleiben. Über ihr endgültiges Schicksal wird die Volksvertretung entscheiden.

Balkanstaaten.

* Nach langen Beratungen hatten die Gesandten des Dreiverbandes in Sofia einen neuen Vorschlag, der Bulgarien weitgehende Gebietsentschädigungen zusichert, um es zur Teilnahme am Kriege zu bestimmen, ausgearbeitet. Bevor eine Note mit diesem Vorschlag an die bulgarische Regierung gerichtet wurde, ließen die Gesandten erst durch Mittelspersonen sondieren, welche Aufnahme ein derartiges Anerbieten zu gewärtigen habe. Es ergab sich, daß der gegenwärtige Zeitpunkt dazu durchaus ungeeignet wäre, so daß der beabsichtigte Schritt unterblieb. Angesichts des russischen Zusammenbruchs in Galizien nimmt man an, daß der Dreiverband seine Werbung um Bulgarien endgültig aufgeben wird.

* In einem Telegramm der ‚Kölnischen Zeitung‘ aus Bukarest heißt es: Aus der Haltung der rumänischen Regierung gewinnt man den bestimmten Eindruck, daß sie sich bis heute vollständige Handlungsfreiheit gewahrt hat. Schon jetzt weiß man in allen einsichtigen politischen Kreisen der Regierung Dank für die umsichtige Haltung allen so schwierigen Phasen des Krieges gegenüber und erhofft daraus günstige Folgen für Volk und Land.

Amerika.

* Die Kopenhagener Nationaltidende‘ meldet aus Washington über London: Die Regierung erklärte dem deutschen Botschafter, die Internierung Dernburgs würde im deutschen Interesse sein. Dernburgs Wirksamkeit sei schädlich. Dernburgs kräftige Verteidigung der Torpedierung der „Lusitania“ habe die amerikanische Bevölkerung aufgehetzt, was aus dem Umstande der Boykottierung deutscher Geschäfte hervorgehe.

* Die deutschfeindlichen Zeitungen Amerikas tun nach Amsterdamer Meldungen ihr möglichstes, um die öffentliche Meinung anläßlich des „Lusitania“-Falles zu erhitzen. Der Timeskorrespondent berichtet, infolge dieser Angelegenheit, nach den Kommentaren der Presse zu schließen und nach Mitteilungen, die dem Präsidenten von Personen in öffentlichen Stellungen zugehen, wird das Verlangen nach einer raschen entscheidenden Aktion immer stärker. Dagegen berichtet die ‚Daily News‘, das Weiße Haus werde von Tausenden von Telegrammen aus allen Kreisen des Volkes überschwemmt. Die meisten dieser Telegramme fordern von dem Präsidenten eine entschiedene Stellungnahme gegen den Krieg.

Asien.

* Nach einer Mitteilung eines deutschen Missionars an die ‚Köln. Ztg.‘ lehnt die japanische Presse sich gegen England auf. Eine Tokioer Zeitung schreibt: Englands Verhalten Japan gegenüber ist erbärmlich und entspringt blassem Neid: will England unsern Fortschritt in China aufhalten, läuft es Gefahr, daß unseres Heeresmachtes zertrampelt. England ist nicht imstande, das zu verhindern. Das wollen wir einmal deutlich aussprechen. Dazu kommt, daß wir geradesweas in Indien einmarschieren und dort einen Aufstand einfachen können. Lösen wir das Bündnis, ist England nicht mehr imstande, seinen Platz in der Welt zu behaupten. England soll bedenken, daß das Bündnis nur ein Bündnis zwischen zwei Regierungen, nicht zwischen zwei Völkern ist

Von Nah und fern.

Eine ganze Armee als Taufpate. Die ‚Vossische Zeitung‘ schreibt: Wie wir hören, wird das jüngste Mitglied der kronprinzlichen Familie, die im April geborene kleine Prinzessin, einen außergewöhnlichen Taufpaten bekommen. Es wird uns mitgeteilt, daß, neben anderen Persönlichkeiten, von dem Kronprinzenpaar die gesamte fünfte Armee, an deren Spitze der Kronprinz steht, zum Taufpaten ernannt worden ist. Diese Wahl zeigt von neuem, welches schöne Verhältnis der Vertrautheit zwischen dem Führer und dem Heere besteht, dessen Tausende dann zu den Taufpaten der Prinzessin zählen werden.

Telegraphenleitung Bern–Berlin. Eine direkte Telegraphenleitung Bern–Berlin ist dem Betriebe übergeben worden. Diese neue wichtige Verbindung ist infolge des enormen Depeschenwechsels aus Italien und Teissin, sowie durch den regen Depeschenaustausch zwischen Bern und der deutschen Reichshauptstadt notwendig geworden.

Funde aus der Eisenzeit. Der Direktor des Halleschen Provinzialmuseums Dr. Hahne leitet seit einiger Zeit auf dem ehemaligen Gräberfeld Leuna bei Merseburg, wo Kriegsgefangene bei Ausschachtungsarbeiten vorgeschichtliche Funde entdeckten, Ausgrabungen großen Stils. Bisher wurden mehrere menschliche Skelette in Hockergräbern sowie Reste von Urnen, eisernen Messern und anderen Gebrauchsgegenständen bloßgelegt. Die Funde werden dem Halleschen Provinzialmuseum überwiesen.

Lokomotivschuppenbrand in Königsberg. Aus noch nicht festgestellter Ursache brach in den Lokomotiv- und Ausbesserungs-Werkstättenschuppen am Ostbahnhofe in Königsberg ein Großfeuer aus, das sich bei dem herrschenden starken Winde schnell ausbreitete und sieben Einzelschuppen einäscherte. Eine Anzahl Lokomotiven konnte aus den brennenden Schuppen nicht mehr geborgen werden. Der Sachschaden ist beträchtlich.

Schneesturm in Schweden. Aus Malmö wird gemeldet, daß ein gewaltiger Schneesturm in Mittelschweden großen Schaden anrichtete. Der telegraphische und telephonische Verkehr zwischen den heimgesuchten Gegenden und Stockholm wurde völlig unterbrochen.

Die neue Zeit.

Kassel, im Mai.

Der „Große Kasseler Bürgerverein“ hat zugunsten der Kriegsbeschädigten-Fürsorge einen eigenartigen Beschluß gefaßt, dessen Verwirklichung die Wiedererstehung eines einstmals ähnlicher Weise bereits andere Städte durchgeführt haben, Nägel zu je 50 Pfennig verkauft werden, die von den Bürgern in das Holz eingeschlagen werden können. Jedem, der sich in solcher Weise an der Schaffung des Ehrenzeichens beteiligt, wird von der Stadt eine Urkunde über die erfolgte Nagelung ausgestellt werden, sodaß er eine bleibende Erinnerung an die große Zeit besitzt, der dieser hübsche Gedanke entsprang.

Deutsche und ungarische Truppen in einem galizischen Schützengraben.

Vermischtes.

Der Maikäfergruß des Kaisers. Der Kaiser hat, wie alljährlich, so auch in diesem Jahre an das „Maikäfer-Regiment“ aus dem Hauptquartier in Frankreich einen lebenden Maikäfer geschickt. — Das Gardeschützen-Regiment erhält schon seit vielen Jahren vom Kaiser diesen merkwürdigen Frühlingsgruß. Der Käfer wird, nachdem ihn die Offiziere des Regiments eingehend besichtigt haben, kunstvoll präpariert und der Sammlung im Offizierskasino einverleibt. Jeder Käfer bekommt ein besonderes Kästchen, an dem Jahr und Tag und Fundort vermerkt ist.

Ein türkischer Ehrenteppich für Hindenburg. Die anatolische Stadt Konia hat, der Wiener „Neuen Freien Presse“ zufolge, einen von den dortigen Teppichwebereinnen geknüpften kostbaren Teppich als Ehrengabe für den großen Russenbesieger Generalfeldmarschall v. Hindenburg gewidmet. Das höchst eigenartige Werk des türkischen Kunstgewerbes stellt im rechten größeren Felde den Schauplatz der ersten gewaltigen Hindenburg-Siege in Form einer sehr genauen Landkarte Masurens dar. In der linken Ecke prangt in leuchtenden Farben das recht gut getroffene Bildnis des Feldherrn, umgeben von einem Rahmen aus Eichenlaub, darunter zwei deutsche Soldaten Arm in Arm. Die Aufschrift besagt in türkischer und deutscher Schrift: „Sr. Exzellenz dem Generalfeldmarschall Paul v. Beneckendorff und v. Hindenburg. — Aus Dankbarkeit für die großen, siegreichen Schlachten bei den Masurischen Seen, gewidmet von den Einwohnern der Stadt Konia in Kleinasien.“

Eine Tauglichkeitsprüfung amerikanischer Marineoffiziere. Die amerikanische Marineverwaltung hatte eine Bestimmung getroffen, die auf Erhaltung der Tauglichkeit und auch körperlichen Frische unter den Marineoffizieren hinzielte. Die Offiziere sollten alljährlich einmal entweder eine Gehprobe ablegen, bei der sie im Laufe von dreizehn Stunden einen Weg von 145 Kilometern machen mußten, oder eine Fußreise machen, für die sie drei Tage Zeit hatten. Sie durften aber höchstens zwanzig Stunden insgesamt marschieren und mußten während dieser Zeit 80 Kilometer zurücklegen. Schließlich war eine Radtour vorgesehen, bei der der Offizier 160 Kilometer in 17 Stunden bewältigen mußte. Die erste Tauglichkeitsprüfung hatte seinerzeit verhältnismäßig gute Ergebnisse. Die meisten Offiziere wählten die Radtour, da der Radfahrsport anscheinend am weitesten entwickelt ist. Bei dieser Tour erfüllten alle Offizier die Bedingungen, die an sie gestellt worden sind. Schlechter war das Ergebnis bei den Offizieren, welche die Fußreise unternommen hatten, da hier 11 Prozent hinter den Forderungen zurückblieben. Sehr schlecht war aber der Ausfall der Reitprobe. Ihr hatten sich im ganzen nur 12 Prozent des gesamten Offizierbestandes unterzogen. Und von dieser Zahl blieben noch 55 Prozent hinter den Forderungen zurück, da sie in 13 Stunden meist kaum 100 Kilometer ritten.

Goldene Worte.

Tu Gutes, wenn es auch vielleicht nicht
rettet dich,
Doch wenn du Böses tust, verdirbt dich's
sicherlich.
Rückert.

Wer alles werden will, wird nie vollkommen werden.
Kamler.

Einsicht verschafft das Gute, erhält es mehrt es und macht rechten Gebrauch davon
Plutarch.

DRUCK W. KRAMER'S VERLAG G.m.b.H., BERLIN.

„Welche Frage?“

„Dann muß ich Sie bitten, mir eine Durchsuchung aller Ihrer Räume zu gestatten, besonders auch eine Untersuchung aller Gepäckstücke Ihres Dieners.“

„Ich kann nur noch einmal versichern, daß mein Diener vollständig ausschaltet.“

„Ich glaube Ihnen gern,“ entgegnete Inspektor Wallace ruhig,“ doch kann mich nur der Augenschein überzeugen, wenn ich die Gewißheit haben soll, meine Pflicht erfüllt zu haben. Können Sie mir also schnellstens eine solche Durchsicht gestatten, nachdem Sie Ihren Diener für längere Zeit entfernt haben?“

„Meinetwegen,“ gab Baron Mons endlich zögernd nach. „Ich werde ihn mit einem Auftrage zur Post senden und ihm eine Stunde Urlaub geben. Genügt Ihnen diese Zeit?“

„Vollkommen!“ antwortete Wallace.

Wenige Minuten später ging der alte Diener Konstanto Dusch dem Innern der Stadt zu.

„Auch ich werde mich entfernen,“ meinte Baron Mons lächelnd. „Sie mögen ungestört das ganze Haus umkramen.“

Doch davon wollte Wallace nichts hören. „Ich muß Sie unbedingt hier haben,“ erklärte er. „Zeigen Sie mir bitte zuerst die Wohnräume des Alten.“

Baron Mons ging voran, die Treppe hinauf bis zum Dachboden. Da lagen im Giebel zwei geräumige Kammern, die Konstanto bewohnte.

Wallace entnahm seiner Schlüsseltasche ein Bund äußerst sorgsam gearbeiteter seltsam geformter Schlüssel, und in kurzer Zeit hatte er sämtliche Schubladen, Kisten und Behälter in dem Schlafraum des Dieners geöffnet.

Baron Mons hatte ihm schweigend zugesehen, wie er sorgfältig Stück für Stück aus dem Behälter entnahm, aufmerksam untersuchte und es endlich wieder genau so einpackte, wie es vorher gelegen hatte. In der Kommode, die drei Schubfächer hatte, fand sich nichts. Ebensowenig im Schrank und in der Truhe, die offen unter dem Bette des Alten stand.

„Ich wußte es,“ sagte der Baron. „Der Diener ist nicht nur zuverlässig, sondern, wenn Sie mich richtig verstehen wollen, Herr Inspektor, er ist auch harmlos.“

Wallace antwortete nicht. Er ging in den Nebenraum, dessen Fenster weit offen standen. Ganz zufällig sah er hinaus in den Park.

„Alle Wetter“, entfuhr es ihm.

Baron Mons begriff den Ausruf nicht. Wallace winkte ihm und mit der Hand aus dem Fenster deutend, sagte er: „Sehen Sie dort die Tanne, die ihre Krone ein wenig aus der Schonung hebt?“

Der Diplomat nickte. „Es muß die Richtung sein, aus der das rote Licht kam.“

„Ganz recht!“ Wo hält sich Ihr Diener des Abends meistens auf?“

„Er soll auf diesem Zimmer sein.“

„Wie, in diesem Zimmer, Herr Baron? Haben Sie mir nicht bei unserer ersten Unterredung gesagt, daß Sie ihn erst auf das seltsame Licht aufmerksam gemacht hätten?“

„So ist es.“

„Hält er die Fenster sonst geschlossen?“

„So weit ich mich erinnere, nicht!“

„Nun, so mußte er von hier aus doch das Licht viel früher sehen als Sie, der es doch eigentlich nur zufällig bemerkte.“

Baron Mons sah erstaunt auf. Daran hatte er noch nicht gedacht.

„Sie haben recht!“ bestätigte er. „Es ist indessen möglich, daß Konstanto bei den schönen Sommerabenden in der Laube unten gesessen hat.“

„Sie sagen, er sei sehr zuverlässig. Würde er also den angewiesenen Platz verlassen?“

Mons wußte nichts zu antworten. Ihm beschlich ein unerklärliches Unbehagen, und mit steigender Unruhe sah er auf den Inspektor, der jetzt mit geübter Hand das Kunstschloß eines kleinen Koffers öffnete, der auf einem Wandbrett gestanden hatte.

Er enthielt fast ausschließlich Bücher und Briefschaften.

„Ich wußte garnicht, daß Konstanto so viel liest,“ sagte Mons lächelnd. Es sollte ein Scherzwort sein, aber der leichte Spott erstarb unter einem unerklärlichen Mißtrauen, das ihn plötzlich ganz erfüllte und über das er sich keine Rechenschaft zu geben vermochte.

„Sprechen Sie serbisch?“ fragte Wallace, noch immer über dem Koffer gebeugt.

Mechanisch bejahte der Baron.

Schweigend reichte ihm Wallace ein dünnes Heftchen: „Die Befreiung unserer Brüder.“

Es war eine schlimme Hetzschrift, die in der Donaumonarchie verboten war. Sie hatte den Unitzoj gegeben, daß die serbische Regierung im Jahre 1909 feierlich erklären mußte, sie wolle künftig in ihrem Lande keine Hetze mehr gegen die vollzogene Angliederung Bosniens und der Herzegowina zulassen, viel weniger fördern und unterstützen.

In diesem Sinne las Baron Mons einige Randbemerkungen: „Pfui! Rache! Nieder mit Österreich!“

„Schrieb er das?“ fragte Wallace leise.

Baron Mons gab das Heft zurück.

„Ja,“ sagte er tonlos. In ihm war eine Saite gesprungen. Sein Vertrauen zu dem Manne war erschüttert, der seit seiner frühesten Kindheit ihm als Muster eines treuen Dieners galt.

Im übrigen enthielt der Koffer nichts von Bedeutung. Wallace legte ihn offen vor sich auf die Knie und betrachtete die Arbeit sehr aufmerksam. Dann klappte er ihn wieder zu, nahm ihn bei den Handgriffen und schüttelte ihn tüchtig. Kopfschüttelnd hielt er endlich inne.

„Merkwürdig,“ murmelte er, „irgend etwas stimmt mit dem Kasten nicht. Wie lange haben wir noch Zeit?“

„Eine Viertelstunde,“ entgegnete Mons.

„Schade! Wir müssen für heute aufhören oder,“ unterbrach er sich, „wir müssen für jetzt aufhören. Sie müssen es möglich machen, daß ich heute noch einmal wiederkommen kann.“

„Ich will es versuchen.“

„Natürlich darf sein Verdacht nicht erregt werden.“

„Selbstverständlich nicht!“

Sie gingen wieder die Treppe hinunter.

„Darf ich Ihnen einen Schluck Wein anbieten?“

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6471-1

Bergwitz, 19. Mai. (Rasch tritt der Tod den Menschen an.) Einen plötzlichen Tod erlitt heute morgen die 72 Jahre alte Witwe des früheren Bahnwärters Schneider hierselbst. Gestern gegen abend befand sich dieselbe noch in Kemberg, um einige Einkäufe zu besorgen, da sie die Absicht hatte, das Pfingstfest bei der Familie ihres Sohnes in Charlottenburg zu verbringen. Nach ihrer Heimkehr erkrankte die bisher rüstige Frau, so daß sie zu Bett gebracht werden mußte, und heute früh verstarb sie.

Wörlitz, 16. Mai Heute nachmittag, 4 Uhr 4 Minuten, hat sich der Unterschweizer von der Herzoglichen Domäne in Wörlitz, Albert Zenge, im Alter von 20 Jahren in selbstmörderischer Weise vom Zuge der Dessau-Wörlitzer-Eisenbahn zwischen Horstdorf und Griesen, überfahren lassen. Wiewohl vom Maschinenpersonal rechtzeitig vorher Warnungssignale gegeben wurden, konnten sie den Selbstmörder an seinem Vorhaben nicht hindern. Der Tod trat auf der Stelle ein, da die Maschine über den Brustkasten gegangen war. Der Grund zu dieser Tat soll darin zu suchen

sein, daß sich der Se[illegible]lbstmordkandidat bisher [illegible] seiner Militärpflicht e[illegible]tzog und hier ermittelt wurde.

Ellenburg, 15. M[illegible]ai. (Abgestürzt.) Der Zimmermann Schüler[illegible] aus Leipzig stürzte auf dem Neubau der Ce[illegible]lluloidfabrik von einem hohen Gerüst und erl[illegible]tt eine schwere Schädelverletzung. Im bedenklichen Zustande wurde er mit dem Krankenw[illegible]agen in das städtische Krankenhaus gebracht.

Aschersleben, 15. [illegible] Mai. (1000 Mark Geldstrafe.) Weil er m[illegible]issentlich 1200 Zentner Hafer bei der Besta[illegible]desaufnahme zu wenig angegeben hatte, wur[illegible]de der frühere Ziegeleibesitzer Nahry, der au[illegible]ch das Amt eines Stadtverordneten bekleidet [illegible]hatte, zu einer Geldstrafe von 1000 Mark verur[illegible]teilt.

Halle. (Ein schw[illegible]eres Verbrechen.) Als am 15. Mai, nachm[illegible]ittags gegen 6½ Uhr, der Geschäftsbote O[illegible]tto Projell von seiner Arbeitsstelle nach seine[illegible]r Grünstraße 3211 belegenen Wohnung zurückkehrte, fand er seine 55 Jahre alte Ehefrau in der Küche in einer Blutlache liegend tot vor. Die Flurtür und die Küchentür waren wie gewöhnlich nicht verschlossen, sonden nur eingeklinkt. Am Halse der Leiche fanden sich Strangulationsmerkmale und an der rechten Schläfe eine Stichwunde vor. Dadurch erscheint zunächst die Annahme gerechtfertigt, daß ein Verbrechen vorliegt. Nach den bisherigen Feststellungen fehlt eine alte goldene Damen-Remontoir-Uhr, deren Rückseite mit einem geblümten Muster versehen ist, im Werte von 30 Mark. An der Uhr befand sich eine lange, kleingliedrige Double-Damenhalskette mit Schieber. Auf letzterem sind mehrere weiße Steinchen angebracht. Wert etwa 7 Mark. Der Tat verdächtig erscheint ein bisher noch nicht ermittelter Mann, der am 15. Mai, nachmittags, im Hause gesehen worden ist. Die Frau hatte straßenwärts ein Schild des Inhaltes ausgehängt, daß sie ein Zimmer zu vermieten habe. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß der Täter sich unter dem Vorwande, das Zimmer mieten zu wollen, Zutritt zur Wohnung verschaffte.

Berlin. („Asche" unter der Asche.) In einem Haus in der Mittenwalder Straße entstand gestern ein kleiner Wohnungsbrand. In der Abwesenheit einer Mieterin waren aus dem Kochherd ein paar glimmende Kohlen gefallen, die den Kohlenkasten in Flammen gesetzt hatten. Hausbewohner bemerkten den Qualm und alarmierten die Feuerwehr. Der Brand war bald erstickt. Die Wehr räumte aber zur Vorsicht den Kohlenkasten aus. Dabei fand sie unter den letzten Aschenresten der „schwarzen Diamanten" eine ganz besondere Art von „Asche": zweihundert Mark in blankem Golde. Der Schatz wurde dem Polizeirevier in Aufbewahrung gegeben, von wo ihn sich die Besitzerin später wieder abholte. Als man sie darauf aufmerksam machte, daß es schließlich noch einen geeigneteren Aufbewahrungsort für Goldstücke gäbe, z. B. die Reichsbank, meinte sie nur achselzuckend: „Ja freilich, aber Sie sehen doch, daß ich mit meiner Vorsicht recht hatte, Papiergeld wäre verbrannt."

Inserate haben im General-Anzeiger — guten Erfolg.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Bekanntmachung des Bundesrats, betreffend den Ausschank und Verkauf von Branntwein oder Spiritus, vom 26. März 1915 (R.-G.-Bl. S. 183) in Verbindung mit der allgemeinen Verfügung des Ministers des Innern vom 7. April 1915 — II e 754 — wird für den Regierungsbezirk Merseburg hiermit folgendes angeordnet:

1.

Als Branntwein und Spiritus im Sinne dieser Anordnung gelten alle Flüssigkeiten, die durch Gärung und Destillation aus Pflanzenstoffen gewonnen werden und aus Wasser und Alkohol bestehen, sowie die Flüssigkeiten, welche hieraus hergestellt oder hiermit gemischt werden, insbesondere auch Liköre, Kognak, Grog usw.

2.

Die Verabfolgung von Branntwein oder Spiritus zum sofortigen Genuß oder im Kleinhandel, soweit solche durch die nachfolgenden Bestimmungen künftig noch zugelassen ist, darf nur gegen sofortige Barzahlung erfolgen.

Die Verabfolgung an Angetrunkene und aus Automaten ist verboten.

3.

Gänzlich verboten ist der Ausschank von Branntwein und Spiritus an den Sonn- und Feiertagen, an dem ihnen vorangehenden und an dem ihnen folgenden Tage, sowie an den allgemeinen Lohn- und Abschlagstagen.

4.

An den übrigen Wochentagen ist der Ausschank von Branntwein in der Zeit von 9 Uhr abends bis 12 Uhr mittags verboten

Bahnhofswirtschaften können durch die Landräte, in Stadtkreisen durch die Ortspolizeibehörde von diesem Verbot befreit werden.

Die Anordnung des stellvertretenden Generalkommandos des IV. Armeekorps vom 2. März 1915 — IV b Nr. 13335 —, betreffend Verabreichung von Getränken an durchreisende Truppen auf Bahnhöfen wird hierdurch nicht berührt.

5.

Allgemein verboten ist der Kleinhandel mit Branntwein und Spiritus und zwar sowohl in offenen als auch in geschlossenen Gefäßen.

Als Kleinhandel im Sinne des ersten Absatzes gilt jeder Vertrieb, der anders als in Mengen von mindestens einen halben Anker (17,175 Liter) erfolgt.

Ausgenommen von dem Verbote des Kleinhandels ist,

a.) der Verkauf von Branntwein und Spiritus in geschlossenen Gefäßen von höchstens 200 g Inhalt zum Zwecke des Versandes an Kriegsteilnehmer. Die Gefäße müssen die Aufschrift oder den Aufdruck tragen.

„Nur zum Versand an Kriegsteilnehmer bestimmt."

Die Verwendung des Inhaltes zu einem anderen Zweck ist verboten.

b.) Der Handel mit vergälltem Branntwein (§ 15 der Branntweinsteuer-Befreiungsordnung vom 9. September 1909 — Zentralblatt für das Deutsche Reich S. 1091 ff. —),

c.) die Abgabe von Branntwein und Spiritus zu Heilzwecken aus Apotheken,

d.) der Handel mit feinen Litören in geschlossenen Gefäßen zu einem Mindestpreis von 3 Mark für das Liter Flüssigkeit.

6.

In Gast- und Schankwirtschaften darf an Militärpersonen aller Dienstgrade weder auf eigene Bestellung noch auf Veranlassung anderer Personen Branntwein verabfolgt werden.

7.

Die entgeltliche und unentgeltliche Abgabe von Branntwein und Spiritus an ausländische Arbeiter — landwirtschaftliche, industrielle usw. — sowie an Kriegsgefangene und andere in militärischer oder sonstiger behördlicher Obhut befindliche Personen — Zivilgefangene, Schutzhäftlinge usw. — ist verboten. Die Anordnungen zu 6 und 7 erfolgen mit Ermächtigung des stellvertretenden Generalkommandos des IV. Armeekorps.

8.

Ausschank- und Verkaufsräumlichkeiten, die ausschließlich dem Ausschank oder Verkaufe von Branntwein oder Spiritus dienen, müssen nach § 2 der Verordnung des Bundesrats vom 26. März 1915 in Zeiten, in denen der Ausschank oder der Verkauf nach den vorstehenden Bestimmungen verboten ist, geschlossen gehalten werden. Räumlichkeiten, die vorzugsweise diesem Ausschank oder Verkaufe dienen, können nach derselben Verordnung durch Anordnung der Ortspolizeibehörde für die Zeiten eines Verbotes geschlossen werden.

9.

Mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark wird bestraft, wer den vorstehenden Bestimmungen oder der nach Ziffer 8 erlassenen polizeilichen Anordnung zuwiderhandelt.

10.

Zeigen sich Inhaber oder Betriebsleiter von Betriebs- und Verkaufsräumlichkeiten in Besolgung der Pflichten unzuverlässig, die ihnen durch diese Anordnung auferlegt sind, so kann die Ortspolizeibehörde die Geschäfte schließen und die Vorräte einziehen.

11.

Beschwerden gegen Verfügungen der Polizeibehörde (Ziffer 8 und 10) haben keine aufschiebende Wirkung und werden von der Aufsichtsbehörde endgültig entschieden.

12.

Diese Anordnung tritt mit dem 15. Mai 1915 in Kraft.

Die Provinzial-Polizeiverordnung vom 30. Dezember 1913, betreffend das Verabfolgen geistiger Getränke an Trunkenbolde und an Personen unter 16 Jahren werden durch sie nicht berührt.

Merseburg, den 3. Mai 1915.

Der Regierungs-Präsident
v. Gersdorff.

Veröffentlicht.

Kemberg, den 18. Mai 1915.

Die Polizeiverwaltung. J. V.: Krautwurst

Ein Zughund
ist zu verkaufen
Teichmühle Kemberg

Prima
Rind- und Kalbfleisch
empfiehlt **Richard Krausemann**

Prima
Rind- und Kalbfleisch
empfiehlt **Ernst Richter**

Zu den Feiertagen
empfehle:
Prima Rind-, Kalb- und Schweinefleisch
sowie Rollschinken und Speisezwiebeln.
Ewald Ballmann

Empfehle
Reh zerlegt
Otto Koppisch

Ein Pöstchen blaue
= Dachsteine =
hat abzugeben **Fried. Heym**

Feldpost-Briefe
Keks — Schokolade
Portwein — Wermuth
u. a.
Apotheker Elbe.

Cigarren
in reicher Auswahl und vorzüglicher
Qualitäten in
100 Stück-Kisten
50 Stück-Kisten
25 Stück-Kisten
empfiehlt **C. G. Pfeil**

Speiserübensaft
Zuckerhonig
empfiehlt preiswert
Wilhelm Becker

Vogelfutter
für sämtliche Vogelarten
Hühner- und Küchenfutter
empfiehlt billigst **J. G. Glaubig**

Strafs. Spielkarten
empfiehlt **Richard Arnold**

Stangenspargel
sowie
Rhabarber
empfiehlt **Friedr. Heym**

Rex-Fleischgläser
für meine preiswerten Einkochapparate neu eingetroffen in allen Größen stets vorrätig bei
Paul Elstermann

Schokoladen in Tafeln
Milch- Mocca- Sahne- Bananen- Geschmack

Suppenmehl mit Gewürz
(gen. Schokoladenmehl)

Tee in Blechdosen
empfiehlt **J. G. Glaubig**

Pflaumenmus
Marmelade
empfiehlt **C. G. Pfeil**

Sonnenblumensamen
(zu Hühnerfutter)
empfiehlt **Friedr. Heym**

Ein großer Posten
Feldpost-Kartons
zu Napf- und Königskuchen
sind wieder eingetroffen **Richard Arnold**

POETZSCH
Kaffee
weiter zu alten Preisen
in Kemberg stets frisch erhältlich bei:
Wilh. Becker
Kaffee und Kolonialwaren

Feldpost-Kartons
Oelpapier usw. empfiehlt billigst **Friedrich Heym**

Zahn-Atelier
Fr. Genzel
Vollst. schmerzlinderndes Zahnziehen
Plombieren in Gold, Silber und Kupferamalgam
Anfertigung künstlicher Zähne in Kautschuk, Gold u. unechten Metallen, sowie
Kronen, Brückenarbeiten und Stiftzähne.
Reparaturen werden schnellstens ausgeführt.

Pfingstkarten
auch mit Ansichten von Kemberg, besonders für Pfingstgrüße an unsere Feldgrauen geeignet
empfiehlt **Richard Arnold**

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6472-6